Neueste Moden in Damen- und Kinderkleidung.

Endlich stehen wir im Zeichen des ersehnten Sommers und können mit Lust und Freude all den bunten, leichten Tand anlegen, den die Mode für die heiße Jahreszeit geschaffen hat.

Es gibt eigentlich kein angenehmeres Kleidungsstück als so ein lustiges, sauberes Waschkleid für die warmen Sommertage. Nicht nur Kinder und junge Damen tragen sie, sondern auch ältere Damen erfreuen sich der leichten Sommerkleidung. Wenn letztere auch nicht gerade die hellsten Farben wählen, die von der Jugend besonders bevorzugt werden, so sind doch auch die Waschkleider in den dunkleren Farben ebenso angenehm zu tragen. Sehr leicht und hübsch sind die Seidenbatiste sowohl in schwarz, schwarz-weiß, lila, dunkelblau, braun und anderen Zweifarbenzusammenstellungen. Der Seidenbatist fällt oftmals in Qualität so prachtvoll aus, daß man glaubt, eine gefärbte Bastseide vor sich zu haben. Dieser Stoff liegt doppelt breit und ist sehr preiswert. Aber auch die Waschcrepons, die ihrer außerordentlich einfachen Reinigung wegen so beliebte Stoffe sind, stehen in hoher Gunst. Dazu kommt Gingham und der neueste Modestoff „Calico", dessen Name allein liebliche Bilder aus der Biedermeierzeit heraufbeschwört.

Während man zu Anfang der Saison die Waschkleider einfach ausstattete, kehrt man jetzt doch zu der reicheren Garnitur zurück. Spitzen, Einsätze und nochmals Spitzen sind das Material. Eine hübsche moderne Note erhalten die hellen Waschkleider durch Chiffon oder Seide. Sehr bevorzugt sind hier die dunkleren Farben. Man verwendet sie auf folgende Arten: Ein weißes Stickereikleid, welches auf ein rosa seidenes Unterkleid getragen wird, erhält einen breiten Saum von schräg gestreiftem rosa-weißen Stoff und darüber wird ein Streifen olivfarbener Chiffon genäht. Vielfach unterlegt man einen Teil der Spitze mit einer Lage schwarzem oder dunkelfarbigem Chiffon, ja wir sahen sogar leichte, duftige, hellblaue Batistkleider auf schwarzen Ponge-Unterkleidern getragen, dazu weiße Lingeriehüte und bunte Sonnenschirme. Dieser dunkle Unterton brachte das Stickereimuster zu vollster Geltung, jede Feinheit der Stickerei-Handarbeit, die noch mit Filetmotiven geschmückt war, wurde dadurch besonders hervorgehoben. Zu diesen Waschkleidern trägt man nur die seidene Jacke, die frei abstechend in der Farbe gewählt wird.

In dem dunkel- und hellgefärbten Foulard haben die Waschstoffe einen großen Konkurrenten. Für alle Zwecke, wo etwas Eleganz gefordert wird, ist das Foulardkleid die gewiesene Toilette. Es gibt Damen, die sich nur angezogen in einem seidenen Kleid fühlen. Durch Spitzen und Chiffons läßt sich solche Sommertoilette ungemein verfeinern, wenn auch die Musterung allein vor einer Ueberbürdung mit Garnitur warnt. Dennoch, Foulard ist der Modestoff unter den Seiden und sein Gegner der reizende Calico.

Kinder-Moden.

In den Anzug der kleinen Damen bringt die farblich vom Rock abweichende zierliche lose Jacke eine neue Note. Die Röckchen, die in der Form zu der bewährten Faltenform zurückgreifen, sind vorwiegend aus karierten Stoffen gearbeitet, und zwar finden die sogenannten Blockkaros viel Anklang. Zu den karierten Röcken werden einfarbige lange Blusen getragen. Ein blau-weiß karierter Rock verlangt eine marineblaue Bluse, während die augenblicklich recht geschätzten schwarz-weiß karierten Röcke durch eine feuerrote Bluse ergänzt werden. Gerade für diese Zusammenstellung scheint man sehr viel Sympathie zu haben. Die Bluse findet überhaupt bei dem Kinderkleid wieder reiche Verwendung, da das moderne Trägerkleid und der lose Schlüpfer durch duftige, zierlich mit Spitzen verschönte Blusen hell und sommerlich gestaltet wird.

Die Hutränder sind ein wenig breiter geworden. Auf dem hellen Florenzer Geflecht geht es recht bunt und lustig zu. Dicke Sträuße von Glaskirschen wechseln mit Vergißmeinnicht, rosigen Gänseblümchen und zarten Röschen. Hier und da flattern Bänder herunter, oder kecke Rosetten und Kokarden geben den Kinderhüten jene heitere Stimmung, die von dem Anzug der Kleinen erwartet wird.

Neben der Mode des Tages geht der „künstlerische" Geschmack und bringt recht feine Wirkungen hervor. Aber wie die Erwachsenen, müssen auch die Kleinen für diese Art von der Natur prädestiniert sein. Der größte Teil dieser „künstlerischen" Entwürfe ist anspruchslos in der Form, aber desto kühner in den Farbenkompositionen. Gerade die Kinderkleider wenden sich nicht an die große Menge. Nicht jedem jedoch werden diese eigenartigen Kleider zusagen, und mancher wird lieber zu jenen von der Tagesmode bestimmten Modellen greifen. Auf beiden Linien werden jedenfalls viele reizvolle Neuheiten geschaffen.

Die Kinder und das Wasser.

Sie kommen da unten aus der Tiefe her, aus dem stillen Brunnen, den Frau Holde hütet. Im Wasser schlafen die Ungebornen, bis die Stimme des Schicksals sie zum Leben erweckt. Aus dem Kinderteich holt sie Gevatter Storch und trägt sie in der künftigen Eltern Haus. Rätselhaft und bedeutungsvoll sind die Fäden, die der deutsche Volksglauben zwischen dem Kind und dem Wasser zieht. Aus dem Wasser stammt es, zum Wasser zurück rufen es geheimnisvoll lockende Stimmen.

„Geh' nicht ans Wasser," mahnt die Mutter, „die Nixe holt dich hinab." Die Geister der Tiefe lieben das junge Leben. — Schimmernd und flimmernd in kristallner Pracht liegt auf dem Grunde ihr Zauberschloß, aber kalt und öde ist es darin, nach Kinderlachen, nach Kinderjubel sehnen sich Nixe und Wassermann. Mit weißen Armen langt die Nixe aus der Flut und zieht den jungen Knaben hinab, im Schilf aber sitzt der Wassermann und bläst auf seiner Weidenflöte. So lockend weiß er zu blasen und so süß, daß das Mägdelein Vater und Mutter verläßt und ihm hinabfolgt in sein feuchtes Reich.

Einen eigenartigen Reiz übt das Wasser auf die Kinder aus. Das Kleine zwar schreit, wenn die Mutter „mit dem Schwamme und dem großen Wasserkrug" auf der Bildfläche erscheint. Das Kind, wenn es schon rezitieren könnte, seufzte gewiß wie im Liede:

Nein, ich kann es nicht begreifen,
Daß es ihr Vergnügen macht
Mich zu rübbeln und zu seifen,
Und warum sie immer lacht.

Wenn doch Einer was erfände,
Daß das Wasser nicht so naß;
Und man trocken wusch am Ende,
Eine recht Lust wär' das!

Sind die ersten Jahre erst vorbei, wird das anders. Schon das Drei- bis Vierjährige kennt kein größeres Vergnügen als zu „plantschen". Die Badepuppe mit der dazu gehörigen Wanne ist das Lieblingsspielzeug des kleinen Mädchens, der Blechbrunnen, die Blechlandschaft mit der Zimmerfontäne, sie üben einen ganz besonderen Zauber auf Kinder aus. Mit Leidenschaft hält die Größere Puppenwäsche im Miniaturwaschfaß, der Junge kennt kein größeres Vergnügen, als metallene Fischchen und Enten in der Waschschüssel schwimmen zu lassen und mit dem Magnet zu fangen oder zu lenken.

Und soll ich nun von den Schiffen reden? Der kleine Bube knifft sie aus Papier und läßt sie auf der Gosse schwimmen, die die Straßen der kleinen Städte durchzieht. Der Dorfbube, der schon mit dem Messer umzugehen weiß, schnitzt sich ein Schiff aus Birkenrinde und setzt ihm ein primitives Segel ein, das ist eine Lust, wenn es munter dahingleitet auf den glitzernden Wellen des Dorfteichs.

Die Stadtjugend ist nicht ganz so anspruchslos. Sie sieht in den Spielzeugläden andere Schiffe, unsere Spielzeugindustrie hat sich gerade diesem Teil ihrer Arbeit mit besonderem Eifer zugewendet. Stattliche Ruderboote gibt es da, stolze Segler, flotte Dampfer, drohende Kriegsschiffe. Mit welchem Jubel begrüßt sie der Junge, wenn er sie unter dem Weihnachtsbaum findet. Hoffnungen ungeahnter Seligkeiten erschließen sich der jungen Brust: Wenn der Sommer kommt, wenn es hinausgeht, oh, welche Freuden wird man erleben, wenn das Schiff seine erste Fahrt unternimmt!

Und nun ist der Sommer da, und die goldene Sonne lockt und ruft: hinaus, hinaus zu Wald und Wiese, zu Fluß und See. Fluß und See gehören unbedingt dazu. Am Wasser liegen des Kindes liebste Spielplätze, schon die Regenwassertonne in Vaters Garten, diese dunkle Tonne, die den Himmel widerspiegelt und hinabzureichen scheint in unergründliche Tiefen, sie hat für die Jugend einen schauerlich lockenden Reiz. — Mehr als ein junges Leben ist ihm zum Opfer gefallen.

Kleinchen möchte trocken gewaschen werden, aber schon der Vier- und Fünfjährige krempelt Rock und Höschen auf und patscht mit nackten Beinchen neben den Großen in der klaren Flut umher, und dabei ist es ihm ganz egal, ob diese klare Flut aus blankem Fluß- und Seewasser besteht — oder aus — einer Regenpfütze.

Das rechte echte Kindesglück entfaltet sich erst da, wo das Kind an das wirklich große Wasser kommt.

Da wirft der Bube die Angel aus, und wenn das Mädel selbst nicht rudern kann, so sitzt es doch mit seinem Buch am Ufer im Boot und träumt darüber fort in blaue Weiten hinein und läßt das Wasser durch die Finger gleiten. Kinder und Wasser geben immer ein hübsches Bild, unsere Maler haben manch eins davon eingefangen und festgehalten in bunten Farben.

Wie reizend sind Kinder am Meeresstrand, hineinpatschend in die schlagenden Wellen oder ihre Burgen bauend und mit flatterndem guten Wimpel schmückend. Welch eine liebliche Umrahmung bekommt der plätschernde Brunnen im Park, wenn Kinder sich an seine Brüstung drängen und mit lachenden Augen und haschenden Händchen den fallenden Tropfen folgen.

Es gibt ängstliche Kinder, die sich vor dem Wasser scheuen. Die Kinder großer Städte, die nur selten an oder auf das Wasser kommen, überfällt nicht selten ein Bangen, wenn der Kahn auf den blauen Fluten schwankt; aber sie bilden Ausnahmen und bilden mehr oder weniger Opfer einer falschen überängstlichen Erziehung oder besonders nervöser Veranlagung. Im allgemeinen ist das Wasser des Kindes liebstes Element, für jedes gesunde Kind bedeutet die Wasserfahrt den Höhepunkt sommerlicher Freuden, und so soll es auch sein; und für alle. Dem Kinde schon des Wassers Reize bis ins letzte zu erschließen, sollte das Bestreben jeder vernünftigen Erziehung sein, alle Aengstlichkeit muß und kann dabei vollständig beiseite bleiben.

Die Kinder der Schiffer und Fischer, die Kinder, die an großen Flüssen oder Seen aufwachsen, zeigen das sehr deutlich. Sie verwachsen mit dem Wasser wie mit der Erde und der Luft von ihrer zartesten Jugend an. Die kleinsten Knirpse schwimmen, rudern und segeln. Sie bewegen sich auf und im Wasser wie auf dem Lande. Das sollte von Rechtswegen jedes Kind, nur so wird ihm das Wasser vertraut und — ungefährlich. In den Kreisen, denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, hat man das längst erkannt.

In der Großstadt, die das Wasser dem Kinde zu etwas Fremdem macht — sucht man die beiden durch Volksbäder mit Schwimmkursen einander vertraut zu machen. Die Freibäder sind ein weiterer Schritt zum Ziel. Man tut alles, um die Jugend für das Wasser zu erziehen, und man tut recht daran. Kinder, die sich auf dem Wasser fürchten und nicht mit ihm vertraut sind, behalten diese Furcht oder doch eine nervöse Unruhe gewöhnlich für das ganze Leben, damit geht ihnen aber sehr viel Schönes verloren, nie werden sie den Genuß einer Kahnfahrt, einer Seereise ganz auskosten, nie lacht ihnen die Wonne, den Körper von kosenden Wellen wiegen und gesund baden zu lassen. Immer bleibt ihnen das Wasser das unheimliche Element, in dessen Tiefe auch bei lachendem Sonnenschein das Verderben lauert.

Kriegszeit-Puppen aus Frankreich.

Entzückende französische Puppen, nach den neuesten Kriegszeit-Moden aus Paris gekleidet, werden in diesem Jahre mit einem besonderen patriotischen Appell nach Amerika kommen. Diese Puppen, welche bei der von Kindern überall so lange beliebten Handelsware ganz verschieden sind, sind das Werk von Kriegsopfern, welche durch Handarbeit, worin Spielzeug, Körbe, Säcke, Spitzen, Stickereien, Besatz und Kinderkleider eingeschlossen sind, zu Unabhängigkeit und Selbsterhaltung zurückkehren.

Ein Abrechnungshaus für Gegenstände, welche von den durch den Krieg in Abhängigkeit geratenen zwei Millionen Soldaten, Witwen und Kindern angefertigt worden, ist in New York in No. 22 Ost 42. Str. unter dem Namen „Arts et Metiers Français" (französische Kunst und Handwerke) eingerichtet worden. Es ist das amerikanische Hauptquartier einer „Travail France-American" genannten Gesellschaft, die sich aus prominenten Männern und Frauen Frankreichs gebildet hat und nach den Bemühungen von Mde. Lucile Cram, einer geborenen Französin, organisiert worden ist.

„Der Zweck dieser Organisation," sagt Madame Cram, „ist der, diese hilflosen Leute instand zu setzen, sich selbst zu erhalten und unabhängig zu werden; auch der, den Grundstein zu legen für ein enges und andauerndes Handelsbündnis zwischen Frankreich und Amerika.

„Der gesamte Ueberschuß über die Kosten des Imports und des Verkaufs wird nach Frankreich gesandt werden zur Verteilung unter die besitzlosen Hersteller der verkauften Gegenstände.

„Viele der verkrüppelten Soldaten, deren Arbeit in unserem New Yorker Hauptquartier ausgelegt ist, waren vor dem Kriege Künstler. Sie machen Puppen und anderes Spielzeug von seltener Schönheit und Originalität. Die Puppen werden von französischen Frauen gekleidet.

Es ist ein Plan gefaßt worden, nach welchem Geld zum Ankauf von Material durch Subskription aufgebracht werden soll, bevor Madame Cram nächsten Monat nach Frankreich geht. Nach ihrer Rückkehr nach Amerika, mit einer größeren Auswahl von Gegenständen, wird während des Monats August in New York eine Ausstellung stattfinden, welcher andere in den großen Städten der Ver. Staaten folgen werden. Auf den Rat der Gräfin Macchi de Cellere, des italienischen Botschafters, hin wird Madame Cram auch nach Italien gehen, um ein ähnliches Werk unter italienischen Soldaten und Flüchtlingen zu organisieren.

Wir lassen hier die Namen einiger für diese Kriegsdienst-Tätigkeit interessierter Patrone und Patroneßen folgen: M. Henri Bergson, M. Pierre Mille, Gen. Malleterre, M. de Ribes Christoche, M. C. W. Bedix, Mme. Poincare, Mrs. W. G. Sharp, Herzogin de Clermont Tonnerre, Mme. Paul Adam, Gräfin Mathieu de Noailles, Mme. Cram, Mme. Jenny, Mme. Pierre Mille, Mrs. A. Leo Everett, Herzogin de Richelieu, Mrs. Herbert Satterlee, Marquise de Polignac, Mrs. Hunt Slater, Mrs. B. Pierson Hamilton, Mrs. J. P. Benkard, Mrs. J. J. Carter und Mrs. S. W. Andrews.

Die Herkunft des Strumpfes.

Unsere Mütter und Töchter sind jetzt eifrig an der Arbeit, um für unsre Krieger Unterzeug und vor allem Strümpfe zu stricken. Der Strumpf hat im Laufe der Jahrhunderte eine eigentümliche Wandlung durchgemacht. Weder im klassischen Altertum noch im ersten Teil des Mittelalters kennt man den Strumpf. Seinen Ursprung verdankt er einem Beinkleid, das von den Männern in der zweiten Hälfte des Mittelalters, von den Hüften bis zu den Füßen reichend, getragen wurde. Im Anfang weit, im Lauf des Mittelalters immer enger werdend und zuletzt in einem Stück gearbeitet, bekleidete es Fuß, Bein und Schenkel. Diesen Charakter, nur vielfach variiert, behielt es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Hier trat ein Wendepunkt ein und zwar sollen es die Deutschen gewesen sein, die sich gegen das zeitraubende An- und Ausziehen dieses Bekleidungsstückes auflehnten, und die infolgedessen d.. kühne Trennung des Beinkleides am Knie vornahmen. So entstand der Strumpf, der nun seinen Siegeszug durch alle zivilisierten Länder antrat. Während bis dahin nur die Männer das Strumpfbeinkleid kannten, wurde nun der Strumpf in dieser abgetrennten Form auch Allgemeingut der Frau. Anfänglich in Wolle und Baumwolle hergestellt, ging man nun zur Verarbeitung in farbiger Seide oder Filet de Florence über. Gestrickt und genäht, gehörte eine große Kunstfertigkeit dazu, das neue Bekleidungsstück, dem man viel Geschmack abgewann, gut sitzend zu verarbeiten.

Einen richtigen Aufschwung erlebte die neue Industrie aber erst nach der Erfindung der von William Lee in Cambridge hergestellten Strumpfmaschine. Jetzt erst war es möglich, den höchsten Anforderungen in bezug auf die Schönheit der Form gerecht zu werden. Man besang und beschrieb die so bestrumpften Beine in Büchern und Abhandlungen, unter denen die des französischen Sittenschriftstellers Brantonne „Ueber die Schönheit des Beines" besonders beachtenswert ist. Auch in der Malerei machte sich der auf diese Weise in den Vordergrund getretene Fuß und das Bein geltend. Die Mode, die sich des neuen Kleidungsstückes bemächtigte, erfand die „Schäferspiele", bei denen in eigens hierzu erfundenen Kostümen in reizend koketter Weise der Fuß und „etwas vom Bein" gezeigt wurde. Die Watteaubilder liefern ein beredtes Spiegelbild jener Zeit. Die nächsten Jahrhunderte brachten eine weitere Entwicklung bezüglich der Eleganz, und im 20. Jahrhundert nimmt es nicht weiter wunder, wenn man hört, daß ein exotischer König auf seiner Europareise Strümpfe aus echten Spitzen für 50 Dollars das Paar gekauft habe.

Geborgensein.

Wie der Abend niedersinkt
Und die dunklen Schwingen breitet,
Eines Tages Tat und Recht
Friedesam zur Ruhe leitet,

Ach, so möcht' ich all mein Tun
Still in deine Liebe betten,
Aus des Tages wirrer Not
Mich zu deinem Frieden retten.

Deiner Hände linden Macht
Gäb' ich gern mein Müh'n und Sorgen,
Denn ich weiß, sie sprechen still:
„Komm, ruh' aus, du bist geborgen!"

Marg. Reichel-Karßen.

Frauen, die nicht zur Ehe taugen.

Ein schwedischer Philosoph kennzeichnet jene Frauen, die nicht heiraten dürfen. Nach seiner Ansicht dürfen also nicht heiraten: 1. Frauen, die kokettieren und sich äußern, daß sie nicht kochen, nicht nähen und ihr Bett nicht selber machen können. 2. Frauen, die überhaupt den Haushalt nicht zu führen verstehen. 3. Frauen, die Hunde und Katzen lieben, dagegen die Kinder hassen. 4. Frauen, die den Vergnügungen nachrennen und nicht verstehen, das Geld zu sparen. 5. Frauen, die vorziehen zu sterben, als eine nicht moderne Kleidung zu tragen. 6. Frauen, die nur zwei Arten von Männern kennen, nämlich Halbgötter und Teufel. 7. Frauen, die gedenken, den ganzen Haushalt den Dienstboten zu überlassen. 8. Frauen, die teuere Teppich- und alle möglichen Sachen kaufen, aber den Ankauf von Kochgeschirren vernachlässigen. 9. Frauen, die im Hause dem Manne gegenüber das Regiment führen wollen, wenn er, für seine geistige Entwicklung besorgt, sich irgend einer politischen oder wissenschaftlichen Tätigkeit widmen möchte, und ihm Vorwürfe machen, daß diese mit Geldausgaben verbunden sei. 10. Jede Frau, die heiraten will, soll sich vornehmen, der Kamerad ihres Mannes zu sein. Der Mann und die Frau seien in der Familie gleichberechtigt, die sich in die Arbeit und die Sorgen des Lebens teilen, um gemeinsam den Kampf zu führen für die geistige Hebung und Entwicklung der Familie.